PrcArte
KLASSIK FÜR HAMBURG

6. Oktober 2025

London Symphony Orchestra

Sir Antonio Pappano Leitung
Seong-Jin Cho Klavier

F1

KLANGVOLL SEIT 1872 · 150 JAHRE · PIANOHAUS TRÜBGER

Auf den besten Bühnen der Welt – und bei Ihnen zuhause

Jetzt Bösendorfer erleben

Seit 1828 international bejubelt, von herausragenden Pianistinnen und Pianisten geliebt – und jetzt in Hamburg exklusiv im Pianohaus Trübger hautnah zu erleben: der einzigartige Bösendorfer Klang. Erleben Sie ihn live in unserer Bösendorfer Lounge, entdecken Sie weitere Premium-Instrumente von herausragenden Marken wie YAMAHA und holen Sie sich den faszinierenden Klang der besten Konzertbühnen der Welt nachhause. Wir freuen uns auf Sie.

→ **PIANOHAUS TRÜBGER · Schanzenstrasse 117**
20357 Hamburg · Telefon 040.43 70 15
www.pianohaus-truebger.de

PIANOHAUS TRÜBGER
SEIT 1872

HÖREN SIE AUF IHR GEFÜHL.

F1 – Faszination Klassik 1
Montag · 6. Oktober 2025
Elbphilharmonie, Großer Saal

In Kooperation mit

ELBPHILHARMONIE HAMBURG

Programm

Dmitri Schostakowitsch (1906–1975)
Sinfonie Nr. 9 Es-Dur op. 70
(Spieldauer ca. 25 Minuten)

I. Allegro
II. Moderato
III. Presto
IV. Largo
V. Allegretto

Sergej Prokofjew (1891–1953)
Klavierkonzert Nr. 2 g-Moll op. 16
(Spieldauer ca. 31 Minuten)

I. Andantino – Allegretto
II. Scherzo. Vivace
III. Intermezzo. Allegro moderato
IV. Finale. Allegro tempestoso

Pause

Ludwig van Beethoven (1770–1827)
Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67
(Spieldauer ca. 35 Minuten)

I. Allegro con brio
II. Andante con moto
III. Allegro
IV. Allegro

Moderation: Anna-Kristina Laue

Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die Künstler:innen auf Fotos, Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.

Unsere Partner: STEINWAY & SONS · Hamburger Abendblatt ticket · hvv

Deutsche Klassik

Herausgeber: Konzertdirektion Dr. Rudolf Goette GmbH, ein Unternehmen der DK Deutsche Klassik GmbH · Alsterterrasse 10 · 20354 Hamburg
Geschäftsführung: Burkhard Glashoff · Pascal Funke
Redaktion: Anna-Kristina Laue · Juliane Weigel-Krämer
Anzeigen: Antje Sievert · 040 45 06 98 03 · office@kultur-anzeigen.com
Titelfoto: © Musacchio & Ianniello · Satz: Vanessa Ries
Druck: Giro-Druck + Verlag GmbH · Osterbrooksweg 63 · 22869 Schenefeld
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

FSC www.fsc.org MIX Papier | Fördert gute Waldnutzung FSC® C017280

Auf einen Blick

Es waren keine einfachen Zeiten für die drei Komponisten, als sie die Werke komponierten, die das London Symphony Orchestra am heutigen Abend präsentiert. Während Dmitri Schostakowitsch in ständiger Angst vor dem sowjetischen Regime lebte und Kritik daran nur versteckt ausdrücken konnte, waren es im Fall von Sergej Prokofjew Presse und Publikum, die über ihn herfielen. Beethoven schließlich kämpfte bereits mit seiner aufkommenden Taubheit, die ihn in eine schwere Krise stürzte, zeigte sich in seiner Musik aber umso entschlossener.

Zwischen Ironie und Ernst

Die Anti-Neunte

In der Musik von **Dmitri Schostakowitsch** muss man oft nach versteckten Botschaften suchen, denn der Komponist stand unter ständiger Beobachtung des sowjetischen Regimes. Seit dem vernichtenden Artikel *Chaos statt Musik* anlässlich einer Aufführung seiner Oper *Lady Macbeth von Mzensk* hatte das Stalin-Regime ihn im Visier – und er war hin- und hergerissen zwischen dem inneren Drang, sich in seiner Kunst auszudrücken, und der Angst um sein Leben.

Bei seiner neunten Sinfonie, die in den Jahren 1944 und 1945 entstand, war der Druck auf Schostakowitsch nun besonders hoch. Erwartet wurde nicht nur ein musikalisches Denkmal, wie es einst Beethoven mit seiner Neunten geschaffen hatte, sondern auch eine triumphale Siegessinfonie zum Ende des Krieges. Doch diesmal verzichtete Schostakowitsch auf Netz und doppelten

Dmitri Schostakowitsch 1960 © Internationale Schostakowitsch-Tage Gohrisch

Boden: Seine Neunte ist mit rund 25 Minuten kürzer als der jeweils erste Satz der beiden vorherigen Sinfonien. Die Besetzung ist relativ klein, die Musik heiter und zudem in klassischer Sonatenform gestaltet. Und zu allem Überfluss endet sie auch noch mit einem Zirkusmarsch! Kurzum: Dies ist die Parodie einer heroischen Sinfonie, eine Anti-Neunte – und eine so offensichtliche Verhöhnung der an Schostakowitsch gestellten Erwartungen, dass sie nach der Uraufführung 1945 in Leningrad erneut eine Kontroverse auslöste und Stalin erzürnte. Doch Schostakowitsch bekundete später: „Ich konnte einfach keine Apotheose auf Stalin schreiben.“ Diesmal hatte er nicht nachgegeben.

Hingehört

Im ersten Satz zitiert Schostakowitsch das satirische Lied *Lob des hohen Verstandes* aus Gustav Mahlers *Des Knaben Wunderhorn*. Darin entscheidet ein Esel, dass der Kuckuck schöner singe als die Nachtigall. Eine Metapher für Diktator Stalin?

Sergej Prokofjew um 1918 © Library of Congress

Zwischen Romantik und Moderne

Schostakowitschs 15 Jahre älterer Komponistenkollege **Sergej Prokofjew** geriet zwar weniger mit dem stalinistischen Regime aneinander, musste dafür aber lange um künstlerische Anerkennung kämpfen. In den USA galt Rachmaninow als Inbegriff des russischen Pianisten; in Paris führte Strawinsky die russische Moderne an. Und in der UdSSR wetteiferte er mit Schostakowitsch um den Rang des führenden sowjetischen Komponisten.

Besonders in der Frühphase seiner Karriere galt Prokofjew zudem als Enfant terrible – wobei er auch viel für diesen Ruf tat, wie ein anekdotischer Bericht zur Uraufführung seines zweiten Klavierkonzerts zeigt: Das in Teilen äußerst modern geratene Werk erklang erstmals 1913 im russischen Pawlowsk, 30 Kilometer südlich von Sankt Petersburg. Der damals 22-jährige Komponist spielte selbst den aberwitzig virtuosen Solopart – und musste sich anschließend Kritiken wie diese anhören: „Die Katzen auf dem Dach machen bessere Musik.“ Doch Prokofjew ließ sich nicht beirren, verbeugte sich – und spielte eine Zugabe. Die Partitur ging anschließend verloren, weshalb sich Prokofjew Anfang der 1920er Jahre

an eine Rekonstruktion setzte. In dieser Fassung erklang das Konzert, wieder mit dem Komponisten selbst am Flügel, erstmals 1924 in Paris.

Auffallend ist, wie das Werk zwischen modernen und dunkel-lyrischen Momenten changiert. Es gibt romantisch-schwelgerische Passagen wie das mit „narrante“ (erzählend) überschriebene erste Thema, aber auch dröhnend-expressive Momente wie im dritten Satz, der ironisch mit „Intermezzo“ überschrieben ist. Außerdem hält das Konzert eine der längsten und schwierigsten Solokadenzen der gesamten Konzertliteratur bereit. Und am Ende schlägt die Musik in den Tonfall russischer Volksmusik um.

Schicksalsmusik?

Parodie, Ironie oder gar Witz sind nicht unbedingt die Attribute, die man mit **Ludwig van Beethoven** verbindet. Vielmehr hat sich das Bild des mürrischen Griesgrams gehalten, der „dem Schicksal in den Rachen“ greift, wie er es selbst angesichts seiner aufkommenden Taubheit einmal formulierte, und der uns mit ernstem Blick von dem berühmten Gemälde Joseph Stielers anschaut. Dabei gibt es durchaus humorvolle Musik aus seiner Feder,

Porträt Ludwig van Beethovens, Karl Joseph Stieler 1820 © Beethoven-Haus Bonn

etwa das Klavier-Rondo *Die Wut über den verlorenen Groschen*. Allerdings: Robert Schumann fand es „eines Beethovens unwürdig“, und ja, es ist eine Ausnahme.

Besonders seine fünfte Sinfonie dürfte als Inbegriff von Ernst und ironiefreiem Pathos gelten. „So pocht das Schicksal an die Pforte!“ hat Beethovens Sekretär und Biograf Anton Schindler über den berühmten Beginn überliefert. Und obwohl nicht sicher ist, ob Beethoven diesen Satz wirklich gesagt hat, prägt er seither das Bild dieser „Schicksalssinfonie“. Wie auch immer man das Werk interpretieren möchte, musikalisch ist es einfach genial. Das berühmte „Klopfmotiv“ zu Beginn ist mit lediglich drei Achteln und einer halben Note zwar denkbar simpel gestaltet, dient aber als Kitt und Motor für die gesamte Musik. Allein im ersten Satz ist es in fast jedem Takt in irgendeiner Stimme zu hören. In abgewandelter Form taucht es auch in den anderen Sätzen wieder auf und hält das Werk auf diese Weise zusammen.

Und auch wenn man es kaum glauben mag: Die Uraufführung der Sinfonie im Jahr 1808 war ein Reinfall. Sie fand im Dezember im ungeheizten Theater an der Wien statt, zudem brauchte das Publikum ordentlich Ausdauer. Beethoven hatte neben der Fünften nämlich auch die sechste Sinfonie, das vierte Klavierkonzert, eine Konzertarie sowie Auszüge aus Chorwerken aufs Programm gesetzt. Einem zeitgenössischen Rezensenten fielen dazu lediglich zwei Wörter ein: „zu lang!“

Schon gewusst?

Beethovens Tempoangaben der fünften Sinfonie sorgen bis heute für Diskussionen. Der Komponist hatte sie erst 1817 nachträglich ergänzt – als er bereits fast vollständig taub war. Man vermutet, dass er sein Metronom falsch abgelesen hat, die meisten Interpretationen sind daher langsamer. Mal sehen, welches Tempo Sir Antonio Pappano heute wählt …

Simon Chlosta

© John Davis

London Symphony Orchestra

Das London Symphony Orchestra ist überzeugt, dass außergewöhnliche Musik für jeden und überall zugänglich sein sollte. Das LSO wurde 1904 als eines der ersten ausschließlich von seinen Musiker:innen verwaltete Orchester gegründet. Seitdem haben Generationen herausragender Talente mit Qualität und Ehrgeiz den Ruf des LSO geprägt. Als Residenzorchester des Barbican Centre gibt es jährlich rund 70 Konzerte mit seiner Künstlerfamilie: Chefdirigent Sir Antonio Pappano, Ehrendirigent Sir Simon Rattle, den Ersten Gastdirigenten Gianandrea Noseda und François-Xavier Roth, Ehrendirigent Michael Tilson Thomas sowie den Associate Artists Barbara Hannigan und André J. Thomas. Das LSO pflegt künstlerische Residenzen in Paris, Tokio und beim Festival von Aix-en-Provence. Durch LSO Discovery, das Bildungs- und Gemeinschaftsprogramm des LSO, erleben jedes Jahr 60.000 Menschen die transformative Kraft der Musik. Das Plattenlabel LSO Live fängt die Energie von Live-Aufführungen ein. Mit seinen Aufnahmen klassischer Film-Soundtracks von *Star Wars* bis hin zu einem Auftritt im Oscar-nominierten Film *Maestro* hat das LSO zudem Millionen von Menschen erreicht. Dank der großzügigen Unterstützung der City of London Corporation, des Arts Council England, von Unternehmen und Stiftungen sowie von Einzelspendern kann das LSO weiterhin außergewöhnliche Musik mit einem breiten Publikum in London und der ganzen Welt teilen.

© Musacchio & Ianniello

Sir Antonio Pappano

Sir Antonio Pappano ist Chefdirigent des London Symphony Orchestra, Ehrendirigent der Royal Opera in Covent Garden und emeritierter Chefdirigent des Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Rom. Zuvor war Pappano musikalischer Leiter der Den Norske Opera in Oslo, des Théâtre Royal de la Monnaie in Brüssel sowie Erster Gastdirigent des Israel Philharmonic Orchestra. Pappano zählt zu den gefragten Operndirigenten auf höchstem internationalem Niveau und arbeitet regelmäßig mit renommierten Opernhäusern wie der Metropolitan Opera in New York, den Staatsopern in Wien und Berlin, der Lyric Opera of Chicago sowie dem Teatro alla Scala di Milano zusammen. Als Gastdirigent hat Pappano mit vielen weltweit bedeutenden Orchestern kollaboriert. Eine besonders enge Beziehung pflegt er zum Chamber Orchestra of Europe. Zu den Höhepunkten der Saison 2025/26 und darüber hinaus zählen erneute Besuche beim Chamber Orchestra of Europe, dem Koninklijk Concertgebouworkest und der Tschechischen Philharmonie. Außerdem setzt er den gefeierten neuen Zyklus von Wagners *Ring des Nibelungen* an der Royal Opera mit einer Neuproduktion von *Siegfried* fort. In seiner zweiten Saison als Chefdirigent des London Symphony Orchestra unternimmt Pappano mit dem Orchester ausgedehnte Tourneen zu den wichtigsten europäischen Hauptstädten und Festivals.

© Christoph Koestlin

Seong-Jin Cho

Die Weltöffentlichkeit wurde 2015 auf Seong-Jin Cho aufmerksam, als er den ersten Preis beim Internationalen Chopin-Wettbewerb gewann. Im Januar 2016 unterzeichnete er einen Exklusivvertrag mit der Deutschen Grammophon. 2023 wurde Seon-Jin Cho mit dem renommierten Samsung Ho-Am Prize in the Arts ausgezeichnet. Er arbeitet weltweit mit renommierten Orchestern zusammen, wie zum Beispiel den Berliner und den Wiener Philharmonikern sowie dem Boston Symphony Orchestra. In der Saison 2024/25 war Seong-Jin Cho Artist-in-Residence der Berliner Philharmoniker. Wiedereinladungen führten ihn zum New York Philharmonic und Chicago Symphony Orchestra sowie auf mehrere internationale Tourneen, u. a. mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und Sir Simon Rattle nach Korea, Japan und Taiwan. Mit der kompletten Soloklaviermusik von Maurice Ravel sorgte er nicht nur bei ProArte, sondern auch im Wiener Konzerthaus, im Barbican Centre London, in der Boston Symphony Hall, in der Walt Disney Concert Hall in Los Angeles und in der New Yorker Carnegie Hall für Furore. Der 1994 in Seoul geborene Seong-Jin Cho gab sein erstes öffentliches Konzert mit elf Jahren. Im Jahr 2011 gewann er im Alter von 17 Jahren den dritten Preis beim Internationalen Tschaikowsky-Wettbewerb in Moskau. Seong-Jin Cho lebt heute in Berlin.

Konzerttipp

© Ben Wolf/DG

17.11.2025 • 20 Uhr

Elbphilharmonie, Großer Saal

Gewandhausorchester

Andris Nelsons
Gewandhauskapellmeister
Seong-Jin Cho Klavier

Joseph Haydn Sinfonie Es-Dur Hob. I:22 „Der Philosoph“

Felix Mendelssohn Klavierkonzert Nr. 1 g-Moll op. 25

Johannes Brahms Sinfonie Nr. 3 F-Dur op. 90

Tickets direkt buchen

proarte.de · Telefon 040 35 35 55

Bleiben Sie auf dem Laufenden: Abonnieren Sie unseren Newsletter auf proarte.de oder folgen Sie uns auf Facebook und Instagram: @proartehamburg